

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bozener Führer

Noë, Heinrich

Bozen, 1880

VII. Eggenthal-Deutschnofen

VII.

Eggenthal-Deutschnofen.

Das Eggenthal gehört zu jenen Einfaltungen des Gebirges, welche sich in die südöstlichen Dolomite hinaufziehen. Man erreicht seine Einmündung ins Eisakthal bei Kardaun, drei Kilometer östlich von Bozen. Man überschreitet dort den Eisak neben dem Schienenwege und wendet sich alsbald südlich, der Schlucht entgegen. Nachdem man den Wegzoll hinter sich hat (in dessen Nähe zur Linken ein Steig zum alten Castell Karneid hinaufführt, welches in weiter Runde sichtbar ist) erreicht man sofort zur Linken ein Wirthshaus, jenseits des Baches zur Rechten aber auf kühler Weitung, unmittelbar vor dem Eingang des schluchtähnlichen Thales gelegen, den Florckeller, eine gewöhnliche Rast derjenigen, die Thal ein- oder auswärts trachten.

Das Eggenthal gehört zu jenen Thälern, die sich in Schluchten gegen den Eisak hin öffnen,

wie Gröden, Tiers- und Sarnthal. Gleich wie bei all diesen war es früher vom Hauptthal aus nur dadurch zugänglich, dass man erst hoch die eine Steilseite des Thales, hier die rechte oder östliche, auf gepflastertem Saumpfade anzusteigen hatte, um den Abgrund der Thal-Ausmündung zu umgehen. Der Saunweg ins Eggenthal führte über das hochgelegene Dorf Gummern. *) Seit 1860 ist die neue Strasse längs des Baches durch den Abgrund der Klamm geführt und eröffnet so den Zugang zu Landschaftsbildern, welche Jeder, der Bozen besucht, gesehen haben sollte. Würde Eggenthal noch dazu solche Ausblicke auf die Fassaner Dolomite bieten, wie das parallel laufende Tierser-Thal, so wäre es eines der ersten Schaustücke Tirols. Indessen ist die Enge seines unteren, Bozen zunächst liegenden, Theiles eine wirkliche Via Mala. Coloristisch setzen die braunen Porphyrwände, das grüne Buschwerk und das schäumende Wasser Bilder von höchster Wirkung zusammen.

John Ball in seinem Führer durch die Ostalpen sagt mit Recht: „In seiner Weise ist dieses Thal ebenso merkwürdig als die Sottoguda-

*) Von mir in meinem „Brennerbuch“ ausführlich beschrieben.

Klamm. *) Jedoch nähren die Hänge hier ein üppigeres Pflanzenwachsthum. Es ist eine bei Weitem nicht so enge Kluft, aber der Masstab ist grösser und der hindurchziehende Fahrweg zudem von eigenthümlicher Wirkung.“

Auch Tucker hat im Jahrbuch des englischen Alpen-Clubs bei der Beschreibung der Rosengarten-Gruppe eine sehr gute vergleichende landschaftliche Charakteristik des Tierser- und Eggen-Thales gegeben.

Eine Menge von malerischen Motiven geben die Steilwände, der Bach und die sich hindurchwindende Strasse. Nahezu eine Stunde vom Flor-keller entfernt, befindet sich die anziehendste Stelle. Ueber den Schlund des Karneider-Baches führt eine gemauerte Brücke und hinter derselben öffnet sich ein Tunnel. Links vor demselben kommt der Bach aus ansehnlicher Höhe herabgestürzt. Es ist das Miniaturbild einer jener Scenerien, wie sie auf den Strassen der Hochalpen-Pässe vorkommen, die nach Italien hinabführen. Oft vermengt sich der Staub des Weges mit dem des Wassertalles. Bis ziemlich in die Gegend von Pirchabruck hin waltet übrigens der

*) Von dieser wird bei der Schilderung der Wege ins Ampezzaner Gebiet die Rede sein.

mehr südliche Typus der Landschaft vor; etwas über Benemaker (Wirthshaus) hinaus sieht man mehr Laub- als Nadelholz, vor den Häusern hängen noch Rebendächer und vielfältig ist die Pracht der Blumen am Rande des Buschwaldes, an den der Bach hinschäumt.

Mit der Gastlichkeit ist es nicht sonderlich bestellt. Vor Pirchabruck kommen drei Schenken, die eine, beim Russl nicht allzuweit jenseits des Wasserfalles — die andere, eine halbe Stunde weiter beim Benemaker, die dritte, beim Schmid, knapp vor Pirchabruck. Die Hilfsmittel aller drei sind sehr bescheiden.

Wenn man sich Pirchabruck nähert, so kommen im Südosten plötzlich Dolomiten zum Vorschein, Reiterjoch und benachbarte Spitzen, ein prächtiger und überraschender Anblick, insbesondere im Frühsommer, wenn noch Schnee die grauen Kämme und Kare überdeckt. Es wird überhaupt das Bild, wo sich das Thal ausweitet, sehr bunt und mannichfaltig. Hoch oben der alte Saumweg mit dem Kirchthurm von Gummer; der Schlern, die vielen Quellen an den Hängen, dann jäh auftauchend der herrliche Rosengarten: so sieht es um Pirchabruck herum aus, wo die Wasser, die von Rothwand und Latemar, aus der Gegend der

Karer Seen herabkommen, sich mit denjenigen vereinen, die südlicher kommen, von den Hängen des Schwarz- und Weisshorn herab.

Um aus dem Eggenthale nach dem hochgelegenen Deutschnofen zu gelangen, kann man das Plateau, auf dem das letztgenannte Dorf liegt, von dem erwähnten Wirthshaus zur Schmiede aus ansteigen, aber auch von dem lobenswerthen Gasthaus zu Pirchabruck. Es ist ein Reitweg — Pferde sind in Pirchabruck zu bekommen. Anfänglich, bis zu den ersten Häusergruppen hin, hebt sich derselbe ziemlich steil durch Wald empor, wird aber alsdann bequem und erfreut den Wanderer durch prächtige Fernblicke über ein endloses Rund von Hochgebirgen, welche Etschland, Eisak- und Sarntal umlagern. Man erreicht Pirchabruck von Kardaun leicht in drei Stunden, und in weiteren zwei Deutschnofen.

Die Sommerfrischluft von Pirchabruck erkennt man an äusseren Anzeichen besonders im Frühsommer. Die Bäume, an denen drunten im Bozener Boden schon die Früchte schwellen und reifen, sind alsdann hier noch in Blüthe und man kann sich um diese Zeit rasch in die Tage zurückversetzen, in denen an den Ufern der Etsch das blüthenreiche Ende des Aprilmonates waltete.

Der Weg von Pirchabruck nach Wälschnofen, dem Caressapass, dem Satteljoch und Fassa wird an anderer Stelle beschrieben. Für Fussgänger ist (nur mit Führer) ein anderer, viel weiterer, Weg nach Deutschnofen anzurathen, mit welchem die Besteigung des Weisshorn oder Joch Grimm verbunden werden kann. Dieser Weg folgt dem in Pirchabruck von Süden her einmündenden oben erwähnten Schwarzenbach und steigt Joch Grimm auf der Ostseite an. Es kann der Weg von Joch Grimm ab statt nach Deutschnofen auch nach Cavalese in Fleims, nach Weissenstein oder Aldein fortgesetzt und entweder das Etschland oder die Fleimser Poststrasse erreicht werden.

Wir bleiben zunächst bei dem Deutschnofner-Reitwege.

Am Helenenkirchlein vorüber, welches nach alten Ueberlieferungen des Volkes auf einem Grunde aufgebaut sein soll, der reiche Silberadern birgt — in alten Zeiten wurde hier auch Bergbau betrieben — geht er an anmuthigen Baumgruppen und über Wiesen hin, über eine Hochfläche, die zu den schönsten der Bozener Gegend gehört, welche doch an Flächen, die so hoch über dem Meere und der Thalsole liegen, gar keinen Mangel hat. Die Flur von Deutschnofen erhebt sich um

elfhundert Met r über das Etschthal. Es ist also einleuchtend, dass da kühle Lüfte wehen und die Rundschau sich in weitem Kreise ausdehnen muss. Deutschnofen liegt um ein Beträchtliches höher, als die Sommerfrischorte des Ritten, es liegt höher als Castelruth und das hoch in die Schlernfalten eingebettete Ratzes.

Die Häuser stehen etwas zerstreut auf dem grünen Plane herum. Die beiden Wirthshäuser Adler und Rössl sind bescheiden. Mit der Lage jener eben genannten Orte, noch mehr der benachbarter Ansiedelungen Weissenstein und Aldein lässt sich aber die von Deutschnofen in Bezug auf landschaftliche Schönheit durchaus nicht vergleichen.

Damit soll nicht gesagt sein, dass ein Frühsommer-Morgen dort oben nicht zu den freudenvollsten Schaustücken gehöre, welche sich die menschliche Einbildungskraft vergegenwärtigen kann. Endlos herum stehen die grünen Wälder und allenthalben erschallt der Ruf des Kukuks. Wer die verwüsteten, zerrautten Hänge betrachtet, die ins Etschland abfallen, vermag sich kaum vorzustellen, welch gewaltige Tannen und Fichten dort oben gedeihen — wenn er sie nicht zufällig auf einer Bahnstation wie Branzoll auf den Wagen

verladen findet. Während man unten, im Bozener Boden, reife Kirschen von den Bäumen abnimmt, steht hier noch auf den feuchten Wiesen einer der ersten Frühlingsboten, die mehligke Primel. Das Schneefeld, welches von Bozen aus betrachtet, eine Mulde unter dem Gipfel des Rosengartens zu sein scheint, das sog. „Gartl“ erscheint hier als das, was es ist, als die alleroberste Stufe des Vajolett-Thales. Man befindet sich genau auf der gleichen Höhe wie der Mendelpass zwischen Kaltern und Fondo und das von Bozen aus betrachtet so stattliche Gebirge erscheint deshalb für denjenigen, der es von Deutschnofen aus beschaut, zu sehr bescheidenen Massen herabgesunken.

Wälschnofen und Deutschnofen haben nichts mit Nova Italiana u. s. w. zu thun, wie es in Reisebüchern geschildert wird. In alten Urkunden heisst es bei den „walschen“ und bei den „deutschen ouwen“ d. h. Auen. Der auch hier angebrachte Witz der Latinisirer ist deshalb an der unrechten Stelle angewendet.

Prächtig ist über die Mendel hinweg der Blick auf das weisse Halbrund im Westen und Südwesten, wo die Kalkmauern der Brenta-Gruppe und die ungeheuerlichen Gneise, Granite, Tonalite

und wie sie alle heissen, der Sulzberger- und Adamello-Alpen anfragen.

Der Weg von Deutschnofen zum Weissenstein bietet jene Art romantischer Scenen, als deren Typus man das Land Tirol mit Recht sich zu betrachten gewöhnt hat. Wo sieht man, dass in waldigem Schlund bärtige Klosterbrüder schreiten — dass im Schatten hoher Lärchen ungezählte Pilger rasten und neben dem Geplätscher der Bäche der Glockenhall zu unseren Ohren dringt, wie er, aus weiter Ferne hieher getragen, vom Wiederhall des Dickichts und der Schluchten verstärkt wird — und dazu in den Lichtungen mächtiger Silberglanz endloser Reihen von Fernern und Hochgiebeln hereinschaut? Das ist Tirol — das Bollwerk der Romantik.

Wenn man von Deutschnofen nach Weissenstein geht, so lässt man eine sofort in die Augen fallende Kapelle auf hoher Waldkuppe zur Rechten. Hat man sich nur einmal den Anfang des Weges zeigen lassen, so ist dessen, nahezu zwei Stunden lange, weitere Strecke leicht zu finden, weil überall fromme Bilder, Wallfahrt-Stationen, Crucifixe u. dgl. in Wald und Schlucht die Richtung weisen. Da wird man selten gehen ohne Wallfahrern zu begegnen — nicht nur Weibern.

von Deutschnofen mit den seltsamen niedrigen breitkrampigen Hüten oder blosskopfige Etschländerinnen mit den glattgekämmten, zurückgestrichenen Haaren, sondern Leuten aus Vinstgau und Pusterthal, aus Wälschland und von jenseits des Brenner. Denn Weissenstein ist einer der gefeiertsten „Gnadenorte“ des Berglandes.

Niemand, der sich die Berge nur von der Thalsohle, von Etschland aus, betrachtet, würde die breiten Hochflächen und die vielfach gestalteten Gründe ahnen, die sich hier elf bis zwölfhundert Meter über dem Spiegel der Etsch hinziehen. Das ist eben eine Eigenthümlichkeit dieses südlichen Alpenlandes und mit ihm die Ansiedelungen und Heiligthümer, welche die kühlen Höhen krönen. Helle Wasser rinnen durch feuchte Wiesen, manchmal durchkreuzt der Weg ein Bachbett und im Frühsommer quillt mancher Born neben dem Wallfahrtspfade.

Zuletzt geht es in steilen Windungen durch den Wald aufwärts nach der Wallfahrtsstätte. Ganz nahe erhebt sich im Osten das Schwarz- und Weisshorn. Auf der Lichtung erblickt man sofort das Wirthshaus und in einiger Entfernung davon Hospiz und Kloster. Es ist hier nicht der Ort, bei der Legende zu verweilen, welcher

die Wallfahrt ihr Dasein verdankt. Die Erzählungen dieser Art sind einander überaus ähnlich. Wer dieselben kennen lernen will, findet sie in den Trödelbuden neben der Kirche, in welchen allerlei asketischer Kram feilgehalten wird.

Dagegen dürfen wir wohl bei dem wunderbaren Halbkreise von Gletschern und Hochgipfeln verweilen, der sich auf dieser Fläche in der Richtung West, Nord, Ost aufthut. Es wird gewiss nur sehr wenige menschliche Wohnsitze im Lande geben, von deren Fenstern aus man in solche Pracht schaut.

Auch auf dem etwa anderthalb Stunden Gehens in Anspruch nehmenden Wege, der von Weissenstein in südwestlicher Richtung nach Aldein führt, vermindert sich die Grösse und Harmlosigkeit dieses Bildes der Bergwelt kaum. Ausser dem weissen Rund der Stubaier-Oetzthaler-Adamello-Ferner sind es da insbesondere auch die Einblicke in's tiefe Eisakthal und über die welligen Hochflächen des Ritten hin, die das verwunderte Auge beschäftigen. Solche Blicke hat man auch vielfach auf dem Wege zwischen Weissenstein und Aldein. Da ist beispielsweise das Bauernhaus „Leg“, welches zuverlässig eine

überlaufene Sommerfrische wäre, wenn es eine Gaststätte wäre.

Ueberhaupt lässt sich von der Gegend von Aldein, Radein, und all den hochgelegenen Dörfern, zwischen Etschland und dem Joch Grimm-Schwarzhorn-Bergzug sagen, dass die Hilfsquellen, mit denen sie von der Natur der Berglandschaft ausgestattet sind, selbst in dem an Hochansiedelungen mit herrlichen Lüften und Fernblicken so reichlich versehenen deutschen Südtirol kaum ihres gleichen haben. Gewiss wären sie von Weltruhm verherrlicht, wenn sie in einem Lande sich befänden, das vom Zuströmen der Fremden, von bequemen Verkehrswegen und von den Beahaglichkeiten der herkömmlichen Hotellerie mehr zu erzählen wüsste, als die Wunderwelt von Tirol.

Es ist hier der Ort, der Besteigung des Weisshorn oder Joch Grimm (von den Topographen des Trientiner Alpen-Clubs Corno Bianco genannt), zu gedenken. Dieser Berg, dessen Höhe man auf 2314 Meter bemisst, ist, sozusagen, einer der „populären“ Spitzen Südtirols. Schon von den Mittelgebirgen Brixens aus erblickt man ihn und den Wanderer, der auf der Brennerstrasse zwischen Klausen und Waidbruck südwärts pilgert, begrüsst er als das erste Wahrzeichen des

Etschlandes. Man sieht ihn aus der Meraner Gegend und weit die Etsch hinab. Die Bauern, die sonst den Namen keiner einzigen Bergspitze kennen, wissen Joch Grimm zu benennen. Es scheint in der That, als ob aus dem mit der „Ecken-Ausfahrt“ zusammenhängenden longobardischen Sagenkreise, ebenso wie aus dem Nachhall der Ueberlieferungen, welche die Salurner-Veste, die Haderburg*) und die schöne Hildeswit verklären, eine Ahnung im Gedächtniss der Menschen zurückgeblieben wäre und so Joch Grimm als steinerne Denksäule in Mitten der Schatten einer untergegangenen germanischen Welt voll Waffenklirren und Heldensang fortrage in die Flucht der Zeiten hinein.

Joch Grimm wird am leichtesten von Weissenstein aus, etwas langwieriger (drei Stunden) von Deutschnofen oder Aldein aus erstiegen. Dem mythischen Glanze seines Namens entspricht, nach der Meinung kritelnder Rundschau-Vergleicher, sein Fernblick nicht, da derselben durch das nahe Schwarzhorn ein Dreieck aus dem südlichen Gesichtskreis (der aber nichts Absonderliches bietet) herausgeschnitten werde.

*) Von hathari, Krieg.

Um 121 Meter höher ist das Schwarzhorn, dessen Fernsicht vom erwähnten Makel frei ist. Indessen wird man vom gleich hohen Monte Roën im Mendel-Zuge, der jenseits der Etsch über Tramin aufragt, weit mehr schon sehen. Während von dort die südöstlichen Kalkalpen nicht undeutlicher erscheinen, beschaut man besser die gewaltige Pracht des Eises im Halbbogen vom lombardischen Adamè bis zu den Stubaier Firnfeldern. Nach der Eröffnung der Mendelstrasse werden Penegal und Roën Modeberge werden und zu Bozen in ein ähnliches Verhältniss treten wie der Pfänder zu Bregenz, der Gaisberg zu Salzburg, der Schafberg zu St. Wolfgang-Ischl. Dann erst wird die Welt erfahren, welches Geschenk die Natur ihr mit der Bozener Landschaft gemacht hat. —

Zu Aldein befindet sich ein Wirthshaus, das allen billigen Ansprüchen nachkommt. Gegenüber hat sich eine bescheidene Bierschenke aufgethan. Für Sommerfrisch-Wohnungen ist spärlich gesorgt. im Spitale sind meist einige Zimmer frei und die Schulstube kann während der Ferien, die den Sommer über dauern, bewohnt werden. Von der Kirche aus öffnet sich die umfassendste Rundschau.

Von Aldein aus hat man zwei Wege um in die Thalsohle des Etschlandes zu gelangen. Der eine führt über Kalditsch und das Höllenthal nach Auer, der andere unmittelbar vom Dorfe steil abwärts durch die Schlucht des Aldeiner Baches nach Branzoll. Letzteres ist der nächste Weg nach Bozen.

Zu befahren sind solche Wege nur mit den bekannten „Frischfuhrwerken“. Sie bestehen aus einem niedrigen Wägelchen, das vorne zwei kleine Räder hat, hinten in eine „Schleife“, in zwei Balken ausgeht, die als Hemmschuh wirken. Darauf ist ein grosser Korb befestigt. Ein Passagier wird sich wohl nur im Falle der Noth einem derartigen Vehikel anvertrauen.

Dagegen bietet einem Fussgänger der Abstieg nach Branzoll vielen Genuss — insbesondere des Morgens, wenn ein Theil der von einem Bächlein durchrauschten Bergspalte noch in duftigem Schatten liegt. Das muss man im Frühsommer machen, wenn in den Laubwäldern die Maiglöckchen blühen, in den Buchen der Kukuk ruft und die rothen, brüchigen Platten noch den reichlichen Thau der Nacht aushauchen. Wenn man alsdann aus der kühlen Schlucht hinauf schaut über das duftende Laubwerk in den Himmel,

der durch den Gegensatz der dunkleren Tiefe tiefer blau erscheint, so erinnert man sich an die hesperischen Wildnisse, die ein Johann Both, ein Swanevelt, ein Claude Lorrain uns vorgezaubert haben.

In etwa anderthalb Stunden erreicht man absteigend durch diese für die Gestaltung des Bozener Porphyrgebirges typische Schlucht den vom Bache vor das Dorf Branzoll vorgelagerten Schutthügel.
